

# Laibacher Zeitung.

Nr. 184.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Austellung ins Haus halbj. 60 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. 7.50.

Freitag, 13. August.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1880.

## Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. August d. J. dem Handelsmanne und Bürger in Laibach Franz Doberlet in Anerkennung seines gemeinnützigen Wirkens das goldene Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Justizminister hat den Bezirksrichter in Gaidenschaft Valentin Devetatz zum Landesgerichtsrathe bei dem Kreisgerichte in Görz und den Rathsecretär bei dem Handels- und Seegerichte in Triest Adolf Bazarig zum Landesgerichtsrathe bei diesem Gerichte ernannt.

Der Justizminister hat den Bezirksgerichtsadjuncten in Capodistria Josef Restron zum Bezirksrichter in Pinguente ernannt.

## Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 12. August.

Herr Dr. Johann Bleiweis hat dem Landespräsidium zugunsten der Nothleidenden Unterfrains das Reinertragnis der von den hiesigen nationalen Vereinen am 1. August in der Citalnica veranstalteten Abendunterhaltung im Betrage von 300 fl. übergeben.

Dies wird mit dem Ausdrucke des wärmsten Dankes zur öffentlichen Kenntniss gebracht.  
Vom k. k. Landespräsidium.

## 7. Verzeichnis

der beim k. k. Landespräsidium eingelangten Spenden für die durch Hagelschlag und Ueberfluthung beschädigten Bewohner von Unterfrain.

	fl.	fr.
Pfarramt Schwarzenberg ob Willighaus	2	50
Herr Franz Kovac, Lehrer in Sittich, Vorlage des Ergebnisses eines „Bestlegelscheibens“	75	—
Aus Eschernehl von den Herren:		
Heinrich Weiglein, k. k. Bezirkshauptmann	5	—
Dr. Franz Hinterlechner, k. k. Bez.-Commissär	1	—
Dr. Hermann Linhart, k. k. Bezirksarzt	2	—
Friedrich Sertic, k. k. Bezirkssecretär	1	—
Anton Jeršinovic, k. k. Bezirksschulinspector	1	—
Johann Gruden, k. k. Steuereinnahmer	2	—

Martin Bajuf, k. k. Steueramtscontrolor	—	50
Felix Nitsch, k. k. Steueramtsadjunct	—	50
Franz Raunkar, k. k. Steueramtsadjunct	—	50
Eduard Den, k. k. Bezirksrichter	2	—
Franz Nitsch, k. k. Auscultant	1	—
Josef Verderber, k. k. Grundbuchsführer	1	—
Peter Aschmann, k. k. Kanzlist	1	—
Johann Müller, k. k. Gerichtsdienet	—	50
Anton Salnic, k. k. Gerichtsdienet	—	40
Stefan Klein, k. k. Gerichtsdienet	—	20
Pasqual Vano, k. k. Gerichtsdienet	—	10
Josef Zimmermann, k. k. Auscultant	—	50
Johann Blinac, k. k. Auscultant	—	20
Anton Spreitzer, k. k. Auscultant	—	20
Rudolf Malic, k. k. Auscultant	—	50
Ferdinand Stemich, k. k. Auscultant	—	50

Pfarramt Niederdorf	6	—
Herr Peter Ruppe in Unterlag	1	—
" Peter Bogrin in Ramstigel	—	40
" Andreas Lafner in Römergrund	—	20
" Georg Wolf in Unterlag	—	10
" Josef Lafner in Neugereuth	—	10
" Michael Rosmann in Unterlag	—	10
" Johann Rom in Unterlag	—	10
" Peter Ruppe in Unterlag	—	10
" Michael Ruppe I. in Unterlag	—	10
" Michael Ruppe II. in Unterlag	—	30

Aus Gottschee von den Herren:

Dr. Benedikt, Advocat	3	—
Josef Braune	1	50
Ernst Faber, Forstmeister	1	—
Johann Schleimer	—	50
Florian Tomic	—	50
Josef Braune, Brauer	1	—
Franz Köhler	—	50
Georg Wobie	—	60
Georg Köhler	1	—
Franz Braune	—	40
Josef Hönigmann	—	40
Josef Kren	—	50
Rudolf Vogt	—	50
Mathias Rom	—	40
Eduard Hoffmann	1	—
Johann Verderber	—	50
Mathias Jonke	—	45
Josef Wiederwohl	1	—
Johann Weber	4	—
Anton Haus	1	—
Georg Stampfl	1	—

Franz Schleimer	1	—
Josef Kreiner	—	50
Mathias Petsche	—	50
Jakob Urlo	1	—
Frau Marie Loy in Gottschee	1	—
Familie Bartelme in Gottschee	2	—
Herr Benjamin Schuller in Kropp	2	—
Gendarmeriemannschaft des 12. Landes-Gendarmeriecommandos	15	45

(Schluss folgt.)

## Die Kaiserbegegnung in Jschl.

Die in Jschl. stattgefundenene Begegnung der beiden Kaiser von Oesterreich und Deutschland bildet in fast allen Blättern das leitende Thema. Die meisten derselben erblicken in der Entrevue der beiden Monarchen eine neue Bethätigung des Bündnisses zwischen Oesterreich und Deutschland. Ebenso bezeichnen auch sämtliche Berliner Blätter die Zusammenkunft als ein neues Pfand der Freundschaft und als die Bestätigung der im vorigen Jahre in Wien getroffenen Abmachungen. Selbst die clericale „Germania“ stimmt in diese Begrüßung des deutsch-österreichischen Bündnisses ein, welches sich bis jetzt bewährt und dem wüsten Treiben der italienischen Irredentler ebenso Einhalt gethan habe, wie den maßlosen Ansprüchen des russischen Ehrgeizes. Hoffentlich werde auch, meint das clericale Blatt, die jetzt von England und Russland angezettelte Machination betreffs der Donaufrage nach Gebühr behandelt werden. — Von den Wiener Journalen widmet das „Fremdenblatt“ dem Ereignisse folgende Betrachtung: „Die Begegnung unseres Monarchen mit dem greisen Kaiser von Deutschland in Ober-Teann, ihr freundschaftliches Zusammensein in Jschl. bilden das Ereignis des Tages. Obgleich sich die Entrevue zunächst nur als ein Courtoisie-Act ankündigt, der durchaus nicht die Lösung politischer Aufgaben zum Zweck hat, wird doch niemand die politische Bedeutung der Zusammenkunft leugnen. Gerade dass die Begrüßungen der beiden befreundeten Herrscher, die alljährlich mit fast periodischer Regelmäßigkeit wiederkehren, allmählich als etwas Selbstverständliches betrachtet werden, gibt Zeugnis von der natürlichen politischen Basis, welche der persönlichen Freundschaft der beiden Monarchen die Bürgschaft der Dauer leiht. Ganz Europa weiß, dass die persönlichen Gefühle der Herrscher in jeder Beziehung den Wünschen und Hoffnungen ihrer Völker entsprechen. Das ist es, was alle Welt in der herzlichsten Be-

## Feuilleton.

### Der Störfang und die Zubereitung des Kaviars in Russland.

Der Fisch, dem man den Genuss des Kaviars zu verdanken hat, ist der vornehmlich in den Gewässern Russlands vorkommende Stör, dessen Fleisch einen von der Kochkunst sehr geschätzten Artikel bildet und namentlich in Russland eine sehr vielfältige Verwendung findet. Ein besonders in seinem Fische bewandeter Kochkünstler bereitet einst eine ganze Mahlzeit: Suppe, Fisch, Fleischgericht und Braten, von den verschiedenen Theilen des Störs mit Hilfe der verschiedensten Zubereitungen so zu, dass keiner der Tafelgäste die Täuschung bemerkte. Nach dem Urtheil der Anwohner des kaspischen Meeres ist der Reichtum an Stören im nördlichen Becken dieses großen Binnensees fast unerschöpflich. Mehr als 100,000 Neze und 15 Millionen Angelhaken, die von circa 1000 Fischerbooten ausdieselbst. Das Gewicht und der Wert der verschiedenen Störarten, die im kaspischen Meere bisher gefangen worden, ist rund auf 35 Millionen Pfund im Werte von circa 18 bis 19 Millionen Mark geschätzt, während man den Gesamttertrag der dort betriebenen Fischerei auf 50 Millionen Mark anschlägt.

Die am zweckmäßigsten eingerichteten Fischereianstalten findet man an den Ufern der Wolga. Dieselben (Botagas genannt) umfassen alle zum Fischfang und zur Bearbeitung der Fische erforderlichen

Personen und Utensilien und bestehen meistens aus einem Wohnhause des Besitzers, Nebenhäusern für die Beamten und Angestellten, bedeckten Schuppen und Niederlagen für die Aufbewahrung des nicht in Gebrauch befindlichen Fischereigeräthes. Auch kleine Eis- und Salzmagazine enthält jede solche Botaga und dann noch mehrere Gebäude, wo die verschiedenen Fischsorten sortiert und eingelassen und wo der Kaviar zubereitet wird. Ein Theil dieser letzteren steht auf Pfählen im Wasser, eine neue Bauart, welche das Ausladen aus den Fischerbooten erleichtert, da ein Theil der stärkeren Fische nur mittelst besonderer Einrichtungen in die Depots hineingezogen werden kann. Am Ufer befinden sich außerdem Boote und Hütten, in denen die Angelgeräthe und anderes zum Fischfang gehöriges Material niedergelegt und aufbewahrt wird. Eine Botaga ist wie ein Geschäftslocal eingerichtet; in derselben herrscht eine rege Thätigkeit; auch ist nach mehreren Seiten für Verbindung gesorgt.

Da der Fischereibetrieb während des ganzen Jahres andauert, so hat die Arbeit ihren sich ganz regelmäßig wiederholenden Gang. Der Besitzer der Botaga ist überall gegenwärtig, er hat ein scharfes Auge auf alles, was vorgeht, leitet, überwacht, kontrolliert und erteilt nach allen Seiten Anordnungen, um von seinem Anlagekapital möglichst hohen Gewinn zu erzielen. Die Abrechnung mit den auf den Fang gehenden Fischern ist derartig geregelt, dass dieselben in der Regel Vorschüsse erhalten, um sich und ihr Boot mit allem Nöthigen auszurüsten; diese Summe wird dann auf die Quantität und die Qualität der von ihnen zu Markt gebrachten Ware verrechnet. Viele von diesen Fischern sind den Umständen nach wohl-

habend und haben ein eigenes Haus, bisweilen auch Pferd und Kuh und ein, auch mehrere Boote.

Der in sehr großem Umfang betriebene Fischfang in der Wolga und im kaspischen Meer ist vermöge der rationellen Arbeitstheilung sehr erleichtert. Jeder abgelieferte Fisch wird zunächst gemessen, dann gewogen und in ein Register eingetragen, hierauf von Arbeitern mit einer Geschicklichkeit und Schnelligkeit geschlachtet und ausgeteilt, von der man sich keine Vorstellung machen kann, wenn man die ganze Procebur nicht selbst mit angesehen hat.

Dem großen Stör wird Kopf und Schwanz abgeschnitten, auch ein Theil des Unterleibes abgenommen; der Rogen, die Schwimmblase und das Rückgrat werden dagegen sorgfältig zum Zweck von anderen Manipulationen beiseite gelegt. Dann findet das Einsalzen und Trocknen der Fische statt; diese Arbeit wird den Frauen, die in großer Zahl zu dem Zweck angestellt sind, überlassen, und haben dieselben eine solche Routine dabei, dass eine Arbeiterin an einem Tage bis zu 2000 von den kleineren Stören zurichtet.

Man misst den in verschiedenen Abarten vorkommenden Stör von der Mitte zwischen den Augen bis zum Anfang des Schwanzes. Die stärkeren Exemplare haben bisweilen eine Länge von 7 Fuß, die kleinsten zählen nie weniger als 2 1/2 Fuß.

Bezüglich der verschiedenen Sorten und Arten des Kaviars kann es als ausgemacht gelten, dass die von dem sogenannten Belonga-Stör herstammende Sorte die am meisten geschätzte ist, weil die Körner bei ihr größer und feiner sind als bei der, welche von dem gewöhnlichen oder Sevriouga-Stör gewonnen wird. Den besten Kaviar gibt der Rogen des Sterlett; der-



grüßung, welche Kaiser Franz Josef und Kaiser Wilhelm heute getauscht, eine erneuerte Bekräftigung des Bündnisses Oesterreich-Ungarns und Deutschlands erblickt lässt.

„In den Besprechungen, welche die europäische Presse der bevorstehenden Kaiser-Entrevue schon seit Wochen widmete, kam vielfach der Gedanke zum Ausdruck, daß der diesjährigen Begegnung der Monarchen deshalb eine ganz besondere Bedeutung beizumessen wäre, weil sie die erste sei, welche nach dem Besuche des Fürsten Bismarck in Wien, weil sie die erste sei, welche nach der offenen Proclamation der österreichisch-deutschen Entente auf Grund der Ministerbesprechungen im September des vorigen Jahres stattfindet. Wir können diese Auffassung nicht theilen, und zwar deshalb nicht, weil wir überzeugt sind, daß Kaiser Wilhelm lange seine Zustimmung zu den von seinem Kanzler aufgestellten, mit den Leitern unserer Monarchie vereinbarten Grundzügen der gemeinsam von Oesterreich-Ungarn und Deutschland zu befolgenden Politik erteilt hat. Die österreichisch-deutsche Entente bedarf keiner Sanctionierung mehr; sie hat sich bereits nach allen Richtungen hin bewährt, und zwar als ein Friedensfactor im eminentesten Sinne des Wortes. Die beiden befreundeten Staaten, von denen keiner von einem Kriege Vortheil zu hoffen hat, da im Gegentheil beide die ruhige und stetige Entwicklung der europäischen Verhältnisse auf Grund des Status quo wünschen müssen, haben sich als die natürlichen Hüter des europäischen Friedens bewährt. Es war keine bloße Redensart, sondern eine tiefe historische und politische Wahrheit, wenn behauptet wurde, die Freundschaft Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, die nach keiner Seite hin eine feindliche Spitze richte, die niemanden bedrohe, biete den Völkern Europas die beste Gewähr gegen leichtsinnige Störungen des europäischen Friedens. Ohne die aus dem Gefühle der Kraft erwachsene weise Mäßigung, welche die beiden befreundeten Staaten im Laufe des letzten Jahres nach allen Seiten hin bewiesen haben, wären die Gefahren, welche den Frieden des Welttheiles während dieser Zeit mehr als einmal zu bedrohen schienen, sicher nicht so schnell beschworen worden. Ist es doch in erster Linie dem im besten Sinne des Wortes echt conservativen Charakter der österreichisch-deutschen Allianz zu danken, daß weder die bis zu den Stufen des Jarenthrones reichende panslawistische Agitation, noch der jähe Wechsel in der politischen Leitung Englands die Grundfesten des europäischen Friedens zu erschüttern vermochten.

„Wenn Kaiser Wilhelm, was wir nicht glauben, jemals daran gezweifelt hat, daß die von seinem ersten Minister angestrebte vollständige Ausöhnung mit Oesterreich-Ungarn das beste, ja das einzige Mittel sei, um das Friedensprogramm, zu dem er sich bekannte, als er sich die deutsche Kaiserkrone aufs Haupt setzte, vollständig zur Ausführung zu bringen, so dürfen ihm die Erfahrungen der letzten Zeit dafür den unwiderleglichen Beweis erbracht haben. Das deutsche Reich kann sich in der That nur im Bunde mit Oesterreich-Ungarn als ein sicherer Hort des Friedens bewahren. Nicht nur, daß in keinem anderen Staate alle Parteien so sehr von der Nothwendigkeit der Erhaltung des Friedens überzeugt sind, wie in unserer Monarchie, laufen auch die vitalen Interessen beider Reiche in allen großen schwebenden Fragen miteinander parallel, und das ist es, worauf wir den größten Wert legen. Wir unterschätzen gewiss nicht die hohe Bedeu-

tung der idealen Bande, welche eine vielhundertjährige Geschichte zwischen der deutschen Nation und den Völkern Oesterreichs geknüpft hat; aber bei der österreichisch-deutschen Entente handelt es sich nicht allein um die Gefühle der Völker und ihrer Monarchen, sondern auch, und zwar in erster Linie, um die realen Interessen der Staaten.

„In unserem realpolitischen Zeitalter sprechen nicht die Sympathien und die Antipathien, mögen sie auch noch so berechtigt sein, sondern die staatlichen Interessen das entscheidende Wort. Wenn diese ein Zusammengehen Oesterreich-Ungarns und Deutschlands in den großen internationalen Fragen für unmöglich erklärten, würde die Freundschaft der beiden Staaten, trotz aller Gemeinsamkeit der historischen Erinnerungen und trotz der vielen idealen Berührungspunkte in der ersten europäischen Krisis ein jähes Ende finden. Allerdings ist dadurch, daß die österreichisch-deutsche Entente ebenso sehr den Gefühlen der weitaus überwiegenden Majorität der Bevölkerungen beider Reiche, wie den Geboten einer gesunden Interessenpolitik entspricht, die Gefahr ausgeschlossen, daß nationale Vorurtheile und Leidenschaften hemmend und hindernd die Entschlüsse der leitenden Staatsmänner, welche die von beiden Seiten klar erkannte Interessengemeinschaft zur Richtschnur ihres Handelns nehmen, beeinflussen. Wenn aber heute ein großes Berliner Blatt bei Gelegenheit der Kaiserbegegnung, gleichsam um uns Oesterreicher vor Illusionen zu bewahren, die Bemerkung macht, Deutschland werde die österreichischen Interessen nur so lange zu fördern suchen, als seine eigenen Interessen nicht darunter leiden würden, so zeigt diese Aeußerung nur, daß derjenige, der sie gemacht hat, über das Wesen der deutsch-österreichischen Entente sehr schlecht unterrichtet ist. Dieselbe beruht ja gerade auf der Erkenntnis der Interessensolidarität beider Reiche in allen wichtigen Fragen.

„Wir verlangen von Deutschland wahrlich nicht, daß es uns auf Kosten seiner Interessen behilflich sei, unsere Interessen zu fördern, aber unsere Ueberzeugung geht dahin, daß beide Reiche ihren eigenen Interessen gemäß handeln, wenn sie in den großen, gegenwärtig in Europa zur Entscheidung stehenden Fragen fest zu einander halten. Diese Ueberzeugung war es auch, welche in den wichtigen, im September des vorigen Jahres mit dem Fürsten Bismarck gepflogenen Conferenzen siegreich zum Durchbruch kam, und wenn die beiden Kaiser heute in Ischl der hohen Politik gedenken, dann werden sie sicher derselben Ueberzeugung Ausdruck geben und sie werden im gegenseitigen vertraulichen Gedankenaustausch in dem Entschluß bestärkt werden, auch ferner als gute Freunde und treue Verbündete zum Segen ihrer Völker und zum Heil des gesamten Welttheils den Einfluß und die Macht ihrer Reiche einzusetzen für die Erhaltung und die Befestigung des Friedens.“

### Die Feste in Cherbourg.

Die Aufmerksamkeit der französischen Presse ist gegenwärtig ganz und gar durch die Vorgänge in Cherbourg gefesselt. Auf der Reise in diese Seestadt wurde Präsident Grévy in allen größeren Ortschaften mit festlichen Anreden begrüßt, welche meist eben so wie seine Erwidierungen die Consolidierung der Republik feierten. In Bayeux war der Bischof mit seinen Pfarrern auf dem Bahnhofe erschienen. „Herr Prä-

sident“, sagte der Prälat zu dem Staatsoberhaupte, „ich habe die Ehre, Ihnen meinen Clerus vorzustellen, welcher trotz der Befürchtungen und Sorgen, die ihn gegenwärtig drücken, eine Pflicht zu erfüllen glaubt, indem er Ihnen die Versicherung des Vertrauens in Ihre Absichten gibt. Die Geistlichkeit beschäftigt sich nicht mit Politik, sie setzt alle ihre Hoffnungen auf die göttliche Vorsehung, deren Segen sie auf Ihr Haupt und Frankreich herabsiehet. Gott schütze Frankreich!“ „Herr Bischof“, entgegnete der Präsident der Republik, „ich nehme mit Vergnügen Ihre Versicherungen entgegen und schätze mich ganz besonders glücklich, aus Ihrem Munde zu vernehmen, daß die Geistlichkeit sich nicht mit Politik beschäftigt. Sie hat recht, der Regierung der Republik zu vertrauen; ihre Befürchtungen wären unbegründet; denn Geistlichkeit und Religion sind nicht im geringsten bedroht.“ Aehnlich äußerte sich Herr Grévy gegenüber dem Erzpriester von Bayonne, der sich ebenfalls mit einigen Pfarrern auf dem Bahnhofe dieser Stadt eingefunden hatte und ihm die religiösen Freiheiten empfahl. „Die religiöse Freiheit“, sagte der Präsident, „braucht Ihnen keine Sorgen einzufloßen. Sie ist weder durch die Absichten der Regierung, noch thatsächlich gefährdet.“ Nach der Ankunft in Cherbourg hatte Herr Grévy einem dritten Vertreter der Kirche zu antworten, dem Bischof von Coutances, welcher an der Spitze seiner Geistlichkeit erschienen war. „Herr Präsident“, sprach Msgr. Germain, „ich habe die Ehre, Ihnen die Pfarrgeistlichkeit der Stadt Cherbourg vorzustellen. Indem wir bei dieser Gelegenheit dem Staatsoberhaupte unsere und unserer ganzen Diocese Huldigungen darbringen, wollen wir laut betheuern, daß unsere innige Liebe für die Kirche unserer Hingebung für das Land, unserer Ehrfurcht für die Obrigkeit keinen Abbruch thut. Gott sei Dank, unsere Herzen sind weit genug, um die doppelte Liebe zur Kirche und zum Lande zu umfassen; hochgestimmt genug, um, welches immer auch unsere Prüfungen sein mögen, der Religion und dem Vaterlande treu zu bleiben.“ „Das können Sie um so eher, Herr Bischof“, versetzte der Präsident der Republik, „als diese beiden Gefühle einander nicht ausschließen. Es freut mich, zu sehen, daß Sie sie zu vereinigen wissen.“

Die Worte, welche der Marineminister am 10. d. M. auf dem „Colbert“ an Grévy richtete, lauteten: „Ich bin so glücklich, Ihnen am Bord des Schiffes, welches den Namen des Gründers unserer Flotte trägt, den Generalstab der beiden Flotten vorstellen zu können. Wir danken Ihnen für die Ehre, die Sie uns heute erweisen. Die Marine wird stets eine ehrenvolle Erinnerung daran bewahren. Sie sehen hier Männer, die allen Parteistreitigkeiten fremd sind und taub gegen alle Aufreizungen der politischen Leidenschaften, nur Einen Gedanken, Einen Wunsch, Einen Zweck haben, die Vertheidigung der Flagge des republikanischen Frankreichs, die in ihrer majestätischen Einfachheit über unseren Schiffen weht. Diese Flagge umgeben dieselben mit Hochachtung, mit unveränderlicher Ergebenheit, denn sie wissen, daß sie in ihren Falten Freiheit, Civilisation und Ehre unseres theuren Vaterlandes trägt.“

Nach dem Besuch auf dem „Colbert“ begaben sich die drei Präsidenten nach der englischen Yacht „Endanger“, auf welcher die beiden Lords der englischen Admiralität nach Cherbourg gekommen sind. Sie wurden dort mit sieben Hurrahs empfangen.

Nachmittags fuhren die Präsidenten und deren Gefolge in Booten nach dem Kriegsschiffe „Suffren“. In angemessener Entfernung waren vier Torpedos gelegt, von denen drei mit je 2000 Kilo schwarzen Pulvers und einer mit 400 Kilo Schießbaumwolle gefüllt waren. Grévy entzündete selbst den ersten. Say den zweiten und Gambetta den dritten Torpedo. Mächtige Rauch- und Wassermassen schossen empor, ohne aber besonderes Geräusch zu verursachen. Lange noch blieb die kreisförmig schäumende Stelle der Explosion zu sehen. Hierauf defilierten die vier Torpedoboote, jedes mit neun Mann besetzt, vor dem Präsidenten. Diese Boote ragen mächtig aus dem Wasser empor und fahren mit der Schnelligkeit von 22 Knoten. Born haben sie eine Art Eisenhebel, von welchem der Torpedo herabhängt. Auf ein gegebenes Zeichen wird das Geschoss ins Wasser versenkt und die Explosion erfolgt. Wassermassen bedecken das Schiff, auf dem niemand zu sehen ist, allein es fährt ohne namhafte Schwankung über die kritische Stelle hinweg. Vor Bord des „Friedland“ wiederholten sich die Experimente, worauf die Präsidenten ans Land zurückkehrten.

Abends hielt Gambetta bei einem im Cercle du commerce der republikanischen Presse zu Ehren gegebenen Bankette zwei Reden. In der ersten antwortete er auf die Begrüßung des Clubpräsidenten: „Theure Mitarbeiter! Ich wende absichtlich dieses Wort an, weil hier nur Republikaner sind, ich aber unter solchen keine Nuancen anerkenne. Andere mögen es thun, ihre Anschauung steht ihnen frei. Wir sind hier eine familie, ohne officiellen Charakter, und hier gruppiert um unser ehrwürdiges Oberhaupt, ein heiliges Fest. Nicht erst heute lernte ich Ihre Hingebung für die Republik kennen. Andere hatten einen glänzenden und größern Schauplatz für ihre Thätigkeit als

selbe wird aber nur für den Privatgebrauch verwendet und kommt nicht in den Handel. Er wird zuerst an den Hof in Petersburg abgegeben, auch auf Befehl des Kaisers in kleineren Quantitäten an fürstliche Personen und andere Vornehme als ein kaiserliches Geschenk und als Huldbeweis versandt. Die Qualität des in einem Sterlett enthaltenen Rogens richtet sich nach der Jahreszeit und ist sogar recht verschieden; der im Sommer gefangene birgt meistens den fettesten Rogen.

Der in den Handel kommende Kaviar wird in zweifacher Form auf den Markt gebracht; der eine ist der frische, feinkörnige, der andere der gepresste oder harte, dann gibt es noch eine dritte Sorte von ganz geringer Qualität, die aus dem verdorbenen Rogen hergestellt wird. Bei der Zubereitung der feinen Sorten werden die Körner auf ein sehr feines und enges Netz gelegt, das an einem hölzernen Gestell befestigt ist, und dann durch dasselbe hindurch gedrückt. Die Körner, die meist schwarz oder ganz dunkelbraun sind, gelangen dann in einen hölzernen Behälter, der unter dem aufgesperrten Neze aufgestellt ist, woselbst sie reichlich mit feinem Salze bestreut und dann mit einer mehrzinkigen Gabel umgerührt werden.

Der Kaviar wird als zur Verpackung geeignet gehalten, wenn die Körner bei dem Umrühren einen metallischen oder glasartigen Klang geben, was immer erst eintritt, wenn die ganze Masse gehörig von dem Salz durchdrungen ist. Bei der Zubereitung des gepressten Kaviars preßt man die Körner durch ein Netz oder Sieb in ein Faß mit Salzwasser von größerem oder geringerem Salzgehalt je nach der Jahreszeit. Die ganze Masse wird dann mit einer

hölzernen Gabel so lange umgerührt, bis das Wasser sich mit den Körnern gehörig vermischt hat, worauf der Kaviar in Siebe gefüllt wird, damit die Feuchtigkeit ablaufen kann. Dann füllt man ihn in Holzbutten, die Quantitäten von je 108 Pfund enthalten, drückt mittelst einer Presse das noch im Innern befindliche Salzwasser heraus und formt ihn zu einem festen Masse. Der so zur Versendung reife Kaviar wird aus den Butten in Fässer zu 30 Pud übertragen und unter dem Namen „Serviettenkaviar“ verschickt.

Der Name Serviettenkaviar rührt daher, daß die Fässer im Innern mit feiner Leinwand ausgeklagen sind. Der sogenannte Beutellkaviar besteht aus dem feinsten Presskaviar; er wird in lange weiße, cylinderförmige Beutel gefüllt und diese dann in Fässer verpackt. Einzelne Kaviarsorten werden auch in Zinnbüchsen conserviert, die hermetischen Verschlus erhalten. Am lebhaftesten geht das Kaviargeschäft an der Wolga und dem Kaspiischen Meer nach Berlin, Dresden und Wien, woselbst sehr starker Bedarf ist. Der den Händlern zu Astrachan gezahlte Preis wechselt zwischen 81 und 93 Mark pro Pud (36 Pfund) für frischen und stellt sich auf 60 Mark pro Pud bei gepresstem Kaviar. Die anderen Körpertheile des Stör werden sorgfältig und zu verschiedenen Zwecken benützt. Aus seiner Schwimmblase wird die Hausenblase gewonnen, die Seihen werden zu Peitschen und Treibstöcken verarbeitet, um die Dachsen, die auf jeder Botaga vorkommen, anzutreiben.

Als Nahrungsmittel ist der Stör in Rußland von der Bevölkerung sehr geschätzt und macht sich, da er noch in großer Zahl vorhanden und kein Stück von ihm verschleudert wird, gut bezahlt. (Fiedbl.)



Sie, niemand aber trug beharrlicher und uneigennütziger in schwieriger Zeit die republikanische Propaganda in die entferntesten Landestheile. Sie können sich dessen rühmen und brauchen die Wiederkehr ähnlicher Zeiten nicht zu fürchten. Unser Werk bleibt unzertrennlich. Erlauben Sie mir auch, der republikanischen Presse zu danken. Ich sage mit Befriedigung: ich bin vielleicht derjenige, über den sich die freie Presse am meisten ausließ, aber ich bin glücklich darüber. Ich verlange die volle Freiheit und das volle Erörterungsrecht und werde die Pressefreiheit mit meiner ganzen Kraft, mit meinem Votum unterstützen. Die Erfahrung lehrt, daß die Presse allmächtig ist Gutes, ohnmächtig Böses zu thun. Seit zehn Jahren gewöhnen wir uns allmählich an die Freiheit. Der Mensch, der zuerst auf den Ocean sich wagte, fühlte wohl sein Herz beklemmt und seine Kräfte wanken, aber nachgerade stieg sein Muth und er lernte die Natur meistern, den Ocean besiegen. Ebenso kann der erste Versuch der demokratischen Freiheit nicht ohne demagogische Spuren bleiben; doch um Windstößen zu entgehen und das Ziel zu erreichen, muß man das Steuerruder festhalten und gradaus lenken." (Stürmischer Beifall.)

Gambettas zweite Rede, mit der er die Toaste des Präfecten und der Deputierten von Cherbourg beantwortete, bildete eine wahre Programmrede. Er sagte: „Gerührt von Ihren Auslassungen, kann ich denselben doch nicht ganz zustimmen. Sie bezeugen mir Ihre Bewunderung und Ihr Vertrauen. Ich weise die erstere zurück; sie gebührt nur den Todten. Bewahren Sie mir aber Ihre Zuneigung und Ihr Vertrauen; ich bedarf dessen in der schwierigen Zeit, welche ich vor zwei Jahren prophezeite. Ich vergaß nie, wer ich bin, woher ich komme und wohin ich gehe. Ich gieng aus dem untersten demokratischen Kreise, aus dem Arbeiterstande hervor und gehöre demselben gänzlich an. (Stürmischer Beifall.) Das sind überflüssige Erklärungen, aber die Zeitumstände machen dieselben nöthig. Weder zur Zeit des Unglücks noch jetzt strebe ich die Dictatur an. Nur Diener der Demokratie sein, ihr in meiner Stellung dienen — das wollte ich vor zehn Jahren, dazu kam ich hieher. Ich versuchte, die Kräfte des Vaterlandes zur höchsten Anstrengung anzuspannen, aber das Glück wendete uns den Rücken. Seitdem entschlüpfte mir kein Wort des Uebermuthes oder der Verwegenheit.“

„Im Völkerverleben gibt es Zeiten, wo das Recht sich verunkelt. Dann muß das Volk Herr seiner selbst werden, nicht den Blick auf einzelne Personen richten, jede Unterstützung, aber keinen Herrscher annehmen, Ruhe und Klugheit bewahren und Hände und Waffen nach jeder Richtung frei behalten. Aus dem Rechte kann großes Heil entspringen; wir können es hoffen. Die Hoffnung auf die Zukunft steht jedermann frei. Man wirft uns zuweilen einen leidenschaftlichen Cultus des Heeres vor, welches aber alle Nationalkraft vereinigt und nicht mehr aus Berufssoldaten, sondern aus dem edelsten Volksblute geworben wird. Man behauptet, wir verwenden zu viel Zeit auf die Erforschung der Fortschritte des Standes, der das Vaterland vor Kriegsgefahr sichert. Nicht Kriegslust, sondern die Nothwendigkeit befiehlt dieses Streben, um das tief gefallene Vaterland wieder aufzurichten, damit es seinen Platz in der Welt wieder einnehme. Dafür, nicht für ein blutiges Ideal schlägt unser Herz. Wir wollen, daß Frankreich unverringert behalte, was ihm blieb, damit wir hoffen und erfahren können, ob hier noch eine Gerechtigkeit walte, die ihrerzeit zur Erhebung. Als Lebenden gebührt uns der gleiche Antheil an Licht und Schatten; das übrige kommt als Zuwachs. Verkünden Sie Ihren Mitbürgern den Geist, der uns hier einigt.“ (Anhaltender stürmischer Beifall.)

An dem Diner, welches die Municipalität am Dienstag Herrn Grévy gab, nahmen alle republikanischen Führer, die Admirale, darunter auch Vice-Admiral Ribourt, und die Geistlichkeit theil. Den Reigen der Toaste eröffnete der Präsident der Republik, Grévy. „Betrachten Sie — sagte er — unseren Besuch als einen Beweis der Sympathie. Ich war tief gerührt von der Großartigkeit dieses bewegenden Empfanges und bin für die Sympathie der Cherbourger Bevölkerung zu tiefem Danke verpflichtet.“ Senator Venoel sagte er — sei eine Fortsetzung des Nationalfestes vom 14. Juli.“ Léon Say sagte: „Wir danken für den Empfang. In der That wurde hier das Wort des 14. Juli zu Ende geführt. Wir wollen beweisen, daß die Flotte und die Landarmee Eins sind. Napoleon hat geträumt, in Cherbourg die Wunder des alten Egypten aufleben zu lassen. Wir haben nicht geträumt, unsere Flotte steht in Wirklichkeit als ein großartiges Wunder der modernen Wissenschaft da.“ Die Zukunft wird sie noch großartiger machen. Gambetta dankte zunächst ebenfalls für die ihm erwiesene Sympathie und setzte dann fort: „Ich glaube bemerken zu müssen, daß, wenn ich auch die Parität der drei Präsidenten in der Sympathie der Bevölkerung nicht gelten lassen. Die Bevölkerung wußte ganz wohl, was sie that, als sie an die Spitze Frankreichs einen so weisen, gerechten und erleuchteten Mann wie Grévy stellte, welcher es wahr-

haft verdient, an der Spitze unserer Nation zu stehen. Der Empfang in Cherbourg hat gezeigt, was spontanes Zusammenwirken vermag. Aus Cherbourg wurde eine Zauberstadt, aus jedem Garten ein Feengarten. Keineswegs überrascht war ich über den republikanischen Geist der Bevölkerung, welcher dieselbe würdig macht eines freiheitlichen Regiments. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß, wenn eine Bevölkerung zusammenwirkt, sie ohne Rücksicht, was Haß und Zwietracht zu stören vermochten, den höchsten Ausdruck der Freiheit bildet. Gambettas und Grévy's Reden wurden am meisten applaudiert.“

Den Schluss der Festlichkeiten bildete der Nachtangriff der Flotte. Das Ganze war ein Schaustück von geringem Interesse, weil die Schiffe keine nennenswerten Bewegungen ausführten, sondern nur ihre Kanonen abfeuerten und alles in Rauch hüllten. Bewundert wurde die Hasenbeleuchtung von dem Steindamme im Meere aus. Immense elektrische Lichtstreifen erleuchteten bald die weite Meeresfläche, bald bildeten sie einen ganzen Lichtschirm am Himmel. Die Schiffe und selbst die kleinsten Fahrzeuge waren deutlich sichtbar. Inzwischen flogen Leuchtraketen und Leuchtfugeln empor. Mit einem Feuerwerk war alles zu Ende. Grévy dankte nochmals Admiral Ribourt. Gambetta versprach dem Maire, für die Vergrößerung des Hafens zu wirken. Nochmals ließ das Volk die Präsidenten hochleben. Nach 12 Uhr wurde die Präfectur gesperret. Mittwoch um 8 Uhr morgens erfolgte die Rückreise nach Paris.

## Tagesneuigkeiten.

— (Process Prohaska.) Der sensationelle Vertragsprocess wider den ehemaligen k. k. FML. Freiherrn v. Prohaska und dessen Privatsecretär Franz Krieghammer in Angelegenheit der versuchten Verwertung einer gefälschten Spielbankconcession in der Republik San Marino, der durch drei Verhandlungstage die Wiener Geschwornen beschäftigte, wurde vorgestern in später Nachtstunde zu Ende geführt und schloß mit der vollkommenen Freisprechung beider Angeklagten.

— (Wie viel ist der Karlsbader Sprudel wert?) Aus Karlsbad wird der „N. fr. Pr.“ geschrieben: Die Versendung des Karlsbader Mineralwassers, welche bekanntlich eine bedeutende Einnahmequelle der Stadt bildet, ist bis Ende des Jahres 1886 der Firma Böbel Schottländer aus Breslau in Pacht gegeben. Mit der stetig steigenden Frequenz des Curortes hält die Wasserversendung gleichen Schritt, und die Aussicht auf ganz bedeutende Vergrößerung dieser Einnahmequellen hatte die bisherige Leitung im Monat Mai — also 5½ Jahre vor Ablauf des Pachtjahres — bewogen, um Verlängerung des Pachtjahres vom Jahre 1887 angefangen mit bedeutend höherem Anbote bei der Stadtvertretung sich zu bewerben. Das Stadtverordneten-Collegium hatte jedoch abgelehnt, schon jetzt auf eine Pachtverlängerung einzugehen, und beschlossen, im letzten Pachtjahre einen öffentlichen Concurs zur Vergebung der Mineralwasser-Verwendung auszuschreiben. Vor kurzem nun reichte die Apollinaris-Compagnie in London ebenfalls eine Offerte um Uebergabe des Karlsbader Mineralvertrandes ein und bot für die ersten zehn Jahre 1.000.000 Gulden und für die folgenden zehn Jahre 1.200.000 Gulden. Sofort darauf stellte auch die bereits einmal abgewiesene Firma Böbel Schottländer das Ansuchen, mit ihr wegen Verlängerung des Pachtvertrages in Unterhandlung zu treten. In der am 10. d. M. stattgehabten Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums wurde jedoch auf beide Ansuchen der Uebergang zur Tagesordnung beschlossen und an dem einmal ausgesprochenen Grundsatz, die Wasserversendung erst kurz vor Ablauf des jetzigen Pachtjahres im öffentlichen Concurswege zu vergeben, im Interesse der Stadt festgehalten. Man rechnet in Karlsbad darauf, daß im Jahre 1885 die Concurrenz eine zahlreiche sein werde und daß dann für den Pacht Summen geboten werden, welche die jetzigen Anträge weit übersteigen dürften.

— (Dr. Tanners Hungerprobe.) Dr. Tanner hat sein Wagstück, 40 Tage lang ohne Nahrung zu bleiben, wie schon gemeldet, erfolgreich ausgeführt. Ueber die letzten Stunden seiner Fastenprobe und sein Befinden nach Beendigung derselben liegen telegraphische Berichte vor, die wir hier wiedergeben. Am Tage vor der Beendigung seiner Probe, am 6. d., hatte er noch einigemal mit Uebelkeiten zu kämpfen und mußte seinen Kopf mit kaltem Wasser baden, um schlafen zu können. Am 7. d. mittags war endlich die harte Tour überstanden. Als das Signal ertönte, heißt es in dem New Yorker Telegramm, welches ankündigte, daß seine Fastenzeit vorüber, schwang Dr. Tanner sich auf einen Sessel und verschlang einen Pflirsch, trotz der Einwendungen seiner Wärter. Die anwesende Menge brach in stürmischen Jubel aus und viele Zuschauer umarmten ihn. Außerhalb des Vorzimmers befanden sich zwölfhundert Leute, die ihn mit großer Herzlichkeit begrüßten. Dr. Tanner wurde nunmehr gewogen, sein Gewicht betrug 120½ Pfund. Sein Puls war 92, Athem 17. Nachdem Dr. Tanner aus der Wage gestiegen, trank er sofort ein Glas Milch und verlangte eine Wassermelone. Die Aerzte machten Einwendungen, allein Dr. Tanner verschlang mit Oier mehrere Scheiben, indem er nur den

Saft schluckte. Die Aerzte erklärten, er werde sich tödten, allein Dr. Tanner fuhr fort, die Wassermelone zu essen. Während des Nachmittags aß er zu wiederholtenmalen Wassermelonenschnitten. Nachdem er ein Glas Ungarwein getrunken, aß er ein Pfund Beefsteak und verschlang alles bis auf die harten, zähen Theile. Er trank ein weiteres Glas Wein, welchem er eine Scheibe Melone folgen ließ. Hierauf aß er einen Apfel und verlangte noch ein Beefsteak, von welchem er ein halbes Pfund verzehrte, worauf er abermals eine Unze Wein trank. Sein Magen behielt die volle Kost, die er zu sich genommen hatte; es fand kein Erbrechen statt. Er schien vortrefflicher Laune und erklärte, ganz wohl auf und am Montag arbeitsfähig zu sein. Gegen 11 Uhr zog er sich zurück, allem Anschein nach vollständig außer Gefahr.

Die Aerzte waren im höchsten Grade erstaunt über die Leichtigkeit, mit welcher sein Magen die Nahrung verdaute. Sie hatten sich über eine Diät verständigt, allein Dr. Tanner handelte auf eigene Faust und erschreckte sie durch seine Unvorsichtigkeit. Er verspottete sie und erklärte, nicht zuschaden gekommen zu sein. Dr. Tanner verlor während seines vierzigstägigen Fastens 36 Pfund. Im ganzen hat er 667½ Unzen Wasser getrunken. Sein Urthem wechselte zwischen 13 und 18, sein Muskeldruck zwischen 194 und 158. Die Körperwärme zeigt geringe Abweichungen vom Normalpunkt. Thatsächlich ist keine Abnahme zu verzeichnen, trotz der bedeutenden Entziehung von Phosphaten und der Abspannung des Nervensystems. Sein Geist war klar und thätig geblieben. Der Verlust an Wasser durch die Lungen war viel geringer, als das gewöhnlich von Physiologen angegebene Minimum. Die bedeutendsten Autoritäten der medicinischen Facultät in Newyork glauben, daß Dr. Tanners Fasten ein völlig ehrliches war. Der ehemalige Generalarzt William A. Hammond, der zuerst ungläubig war, versichert Dr. Tanner in einem ihm übersendeten Briefe, er glaube, er (der Doctor) habe sich getreulich jeder Nahrung außer Wasser enthalten; daß die Wächter ehrlich, aber zuweilen nachlässig waren; daß aber die wissenschaftlichen Ergebnisse unbefriedigend seien, weil die während der Fastenprobe angestellten Untersuchungen oberflächlich und beschränkt waren. Doch wäre genug demonstriert worden, um die Ansichten bezüglich der Wirkung von Deere auf den menschlichen Körper zu verändern. Dr. Marcon Sims, Dr. Alonzo Clarke und Dr. Frank Hamilton, drei der angesehensten Aerzte in Amerika, haben ihren Glauben an die völlige Echtheit des Fastens ausgebrückt.

## Locales.

— (Kaiserliche Auszeichnung.) Wie aus der amtlichen Verlautbarung an der Spitze unseres heutigen Blattes hervorgeht, haben Se. Majestät der Kaiser dem Mitgliede des Laibacher Gemeinderathes und Commandanten der hiesigen freiwilligen Feuerwehr, Herrn Franz Doberlet, das goldene Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht. Wir beglückwünschen den wackeren Mitbürger, der sich durch sein vielfeils bethätigtes gemeinnütziges Wirken in unserer Mitte, sowie durch die von ihm durchgeführte Gründung und zehnjährige ebenso mühevolle als umsichtige Leitung des wohlthätigen Instituts der freiwilligen Feuerwehr unlegbare Verdienste um unser Gemeinwesen erworben hat, zu dieser wohlverdienten kaiserlichen Auszeichnung und sind überzeugt, daß dieselbe allseits mit ungetheilter und aufrichtiger Zustimmung begrüßt werden wird.

— (Personalnachricht.) Der k. k. Bezirkscommissär Herr Paul Freiherr von Gussich wurde zur Dienstleistung im Ministerium des Innern einberufen.

— (Zum Kaiserfeste.) Das Gurtfelder uniformierte Bürgercorps hat beschlossen, das fünfzigste Geburtsfest Sr. Majestät des Kaisers in nachstehender Weise zu feiern: Am 17. d. M., als am Vorabend, Beleuchtung der Stadt und Zapfenstreich; am 18. um 4 Uhr Tagreveille und um 10 Uhr feierliches Hochamt; nachmittags um 4 Uhr Volksfest mit Tombola und Musik.

— (Empfang der Feuerwehrgäste.) Zur Begrüßung der im Laufe des morgigen Tages und eventuell noch Sonntag früh in Laibach eintreffenden auswärtigen Theilnehmer am zehnjährigen Gründungs-feste der hiesigen freiwilligen Feuerwehr wird für die mit den Eisenbahnen ankommenden Gäste auf der Wienerstraße nächst der Barnherzigenkirche ein mit Flaggen und Wappenschildern geschmückter Reifigbogen gespannt werden. In ähnlicher Weise wird auch für die auf der Unterkraimer Reichsstraße einziehenden Deputationen beim grünen Berge eine Empfangspforte errichtet werden. Die gemeinschaftliche Begrüßung aller Angekommenen intrapocula erfolgt sodann am Samstagabend in der Feuerwehrkneipe im Auer'schen Brauhause. Die mit der Rußlandswertter Feuerwehr kommende Musikkapelle des dortigen uniformierten Bürgercorps wird hier an zwei Abenden in Gasthäusern concertieren. Hoffentlich wird sich die seit einigen Tagen etwas regnerische Bitterung bis Sonntag ausheilen, so daß die programmgemäße Entwicklung des schönen Festzuges, zu dessen äußerer Ausschmückung man allseits bereits Vorbereitungen trifft, keine Beeinträchtigung erleidet.

— (Regiment Ruhn.) Vorgestern um halb 11 Uhr vormittags ist das Infanterieregiment Freiherr



v. Ruhn Nr. 17 vom Bruder Lager in Wien einmarschirt. Wie die Wiener Blätter mittheilen, hat das Regiment, welches bei seiner Ankunft auf dem Exercierplatze vor der Franz-Josefskaserne vor dem Divisionär FML. v. Appel defilirt, durch sein vorzügliches Aussehen allgemeine Aufmerksamkeit erregt.

— (Volksschule in Stein.) An der vierclassigen Knabenvolksschule in Stein, an welcher der Unterricht bisher von den Mitgliedern des dortigen Franciscaner-Convicts besorgt wurde, wird vom nächsten Schuljahre an der Unterricht von weltlichen Lehrkräften erteilt werden. Da die Franciscaner nämlich der für alle Lehrer an öffentlichen Schulen gültigen gesetzlichen Anforderung, sich der vorgeschriebenen Lehrbefähigungsprüfung zu unterziehen, nicht nachgekommen waren, wurden die dortigen vier Lehrstellen soeben zur Besetzung durch ordnungsmäßig geprüfte Volksschullehrer ausgeschrieben.

— (Drei Menschen vom Blitze getroffen.) Am 9. August, nachmittags 4 Uhr, befanden sich in der Nähe des Ortes Schlebe nächst Zwischenwässern zwei Mägde und ein Knecht bei der Feldarbeit, als ein Ungewitter herannahte. Alle drei suchten unter einer auf dem Felde stehenden Harpfe Schutz. Der Blitz schlug in die Harpfe ein, entzündete dieselbe, tödtete die beiden Mägde sofort und beschädigte den Knecht so stark, dass an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Die Harpfe ist bis auf den Grund niedergebrannt.

— (Töchterheim des Bohnkreuzervereins.) Wie wir einer Zuschrift des Präsidiums des Bohnkreuzervereins entnehmen, sind zwar viele Gesuche um Aufnahme von Böglingen in das „Töchterheim“, welches am 15. September l. J. in Wien, Wallnerstraße 6, eröffnet werden wird, eingelaufen, es bleiben jedoch noch mehrere Plätze zur Besetzung übrig. Die Gesuche können bis 15. September an das Vereinspräsidium, Herrengasse 7, überreicht werden. Die Kostplätze betragen monatlich 25 fl., wobei zu bemerken ist, dass der Verein für jeden Bögling aus eigenen Mitteln mindestens einen Zuschuss von 15 fl. monatlich zu leisten haben wird. Außerdem hat der Verein dafür Sorge getragen, dass jeder Bögling über Wunsch der Eltern den Unterricht in verschiedenen Instituten Wiens kostenfrei erhält, da der Verein über derartige Stipendien und Freiplätze verfügt. Die als Leiterin des „Töchterheims“ angestellte Frau Moscher, Landesschulinspectorin, hat bereits die Wohnung in dem Hause Wallnerstraße 6 bezogen, woselbst, ebenso wie seitens des Vereinspräsidiums, Herrengasse 7, nähere Auskünfte erteilt werden.

— (Kaiserbild.) Als eine sehr zeitgemäße Gabe zu dem in wenigen Tagen bevorstehenden 50. Geburtsstage Sr. Majestät des Kaisers, der bekanntlich in allen Gauen unseres großen Vaterlandes besonders festlich begangen werden wird, hat die Manz'sche Verlags-handlung in Wien soeben eine neue, in verkleinertem Maßstabe veranstaltete Auflage des großen, wohlgetroffenen Porträts unseres Monarchen nach der Originalzeichnung von Vincenz Kahler erscheinen lassen, die mit Rücksicht auf ihren außerordentlich niederen gestellten Anschaffungspreis (20 kr.) und ihre verhältnismäßig sehr hübsche Ausführung gewiss die weiteste Verbreitung finden dürfte.

## Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“ Rom, 12. August. „Diritto“ versichert, Gladstone solle auf einige Tage nach Neapel gehen, um seine Gesundheit völlig wieder herzustellen.

Paris, 12. August. Der Minister des Innern empfing mehrere Präfecten und übergab denselben schriftliche Instructionen bezüglich der Anwendung der Decrete gegenüber den Unterricht erteilenden Congregationen.

Mährisch-Ostau, 12. August. (Wiener Allgemeine Zeitung.) Die Spenden laufen zahlreich ein,

sind jedoch noch immer unzureichend mit Rücksicht auf die vielen Unglücklichen. Zu den bereits mitgetheilten Beträgen hat Freiherr v. Rothschild 4000 fl., Gebrüder Gutmann 2000 fl., Fabrikant Himmelbauer 600 fl., mehrere andere je 100 fl. gespendet, so dass gegenwärtig bei 13,000 fl. für Ostau beisammen sind. Ein gestern für die Ueberschwemmten abgehaltenes Concert der Bergkapelle lieferte über 100 fl. als Erträgnis. Graf Wilczek, welcher die Unglücksstätte selbst besichtigte, ließ armen Pächtern die Pachtzinse in der Höhe von mehreren tausend Gulden nach und gab außerdem Geld zur Bertheilung. Soeben, 9 Uhr früh, wird die Feuerwehr versammelt und die Bevölkerung wegen abermaliger Wassergefahr avisiert.

Temesvar, 12. August. (N. fr. Pr.) Erzherzog Wilhelm ist nach dreitägigem Aufenthalte nach Uda-Kale abgereist. Von dort geht die Reise nach Peterwardein. Am 17. d. trifft derselbe wieder in Wien ein.

Berlin, 12. August. (N. fr. Pr.) Kaiser Wilhelm ist heute vormittags wohlbehalten in Wabersberg eingetroffen.

Paris, 11. August. (Presse.) Heute um 8 Uhr morgens hat Präsident Grévy Cherbourg verlassen; die Senatoren und Deputierten des Departements La Manche, der Souspräfect, der Maire und Admiral Ribourt gaben ihm das Geleite auf den Bahnhof. Auf sämtlichen Stationen begrüßte die Bevölkerung Grévy und vor allem Gambetta mit enthusiastischer Aclamation. Von Cherbourg bis Breux war auf allen Haltpunkten die Geistlichkeit in sympathischer Haltung erschienen. In Carentan verlangte der Pfarrer etwas bewegt Schutz für die Kirche. Grévy erwiderte: „Die Geistlichkeit stehe unter dem Schutz der republikanischen Geseze; die Republik wolle an der mächtigen Institution der Kirche nicht rühren.“ Die Ankunft in Paris erfolgte um 4 Uhr nachmittags. In der Rue d'Amsterdam stand eine dicke Menge, welche Grévy begrüßte und Gambetta stürmisch jubelte.

Paris, 11. August. Die republikanischen Journale zollen allen in Cherbourg gehaltenen Reden beifällige Zustimmung und sagen, dass diese Reise die Macht der Republik manifestiert habe.

Paris, 11. August. Wie die „Agence Havas“ erfahren haben will, wird Dulcigno von der albanesischen Liga befestigt, welche entschlossen sei, selbst einer Flotten demonstration Widerstand zu leisten. In Tuzi treffen Bewaffnete ein. Die Baptists desertieren aus Skutari.

London, 11. August. Reuters Bureau meldet aus Simla vom Heutigen; Die Besatzung von Kandahar bestand siegreich mehrere Scharmügel mit den Ummwohnern. Abdur-Rahman hat heute eine Unterredung mit General Stewart in Sherpur bei Kabul, wonach derselbe unverzüglich mit der Armee nach Gundamak aufbricht.

Belgrad, 11. August. (Wr. Allg. Ztg.) Man meint hier, dass die Unterhandlungen über den österreichisch-serbischen Handelsvertrag erst nach der Rückkehr des Fürsten Milan mit Aussicht auf Erfolg zur Wiederaufnahme gelangen werden.

Konstantinopel, 11. August. (Frdbf.) Wie in diplomatischen Kreisen gerüchtweise, aber mit großer Bestimmtheit verlautet, wäre die Pforte neuerdings davon zurückgekommen, Dulcigno an Montenegro abzutreten und würde statt dessen die Aprilconvention zur Ausführung bringen. Der Kriegsminister, welcher mit 2000 Mann nach Skutari geht, hofft, die Albanesen zur Räumung des Semgebietes bestimmen zu können.

Athen, 11. August. Der Dampfer „Dschedbah“, mit den Pilgern an Bord, ist nicht untergegangen, wie der Capitän, der das Schiff verlassen, behauptete. Die „Dschedbah“ ist vielmehr durch den Dampfer „Antenos“ ins Schlepptau genommen worden und hier eingetroffen. An Bord befindet sich alles wohl.

## Angekommene Fremde.

Am 12. August.

Hotel Stadt Wien. Freiherr v. Fromm, Oberleut.; Döring, Beamter; Ertl und Hansmann, Kaufleute; Bernauer, Reih, Wien. — Felde, Kaufm., Remscheid. — R. v. Osten mit Gemahlin, Bari. — Maß, Cooperator, Calvar.  
Hotel Elephant. Kalligly, Oberstlieut.; Fischer, Reisender, und Bodnir, Kaufm., Wien. — Bittel, Ingenieur, Graz. — Ladmatier, Kaufm., Triest. — Gentili Carolina, Egypten.

## Verstorbene.

Den 12. August. Francisca Zemlat, Kleinviehseherin, Tochter, 6 1/2 J., Polanastraße Nr. 47, Scharlach.

Im Civilspitale:

Den 10. August. Dominik Rudi, Marqueur, 20 J., Phthisis pulmonum. — Franz Habel, Verzehrungssteuer-Aufsichtersohn, 2 Mon., Darmkatarrh.

Lottoziehung vom 11. August:

Prag: 46 35 68 83 57.

## Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Tag	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Wolken	Staub und Regen
12.	7 U. Mg.	731.15	+14.8	W. schwach	bewölkt	3.30
	2 „ N.	731.50	+17.8	W. schwach	bewölkt	Regen
	9 „ Ab.	733.02	+15.6	NW. schwach	bewölkt	4.40

Regen. Das Tagesmittel der Wärme + 15.8°, um unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Vamberger.

## Dankfagung.

Für die uns während der Krankheit und beim Tode der Frau

## Theresia Hohn

bewiesene aufrichtige Theilnahme, für die vielen Kränze und zahlreiche Beteiligungen beim Leichenbegängnisse sprechen wir allen, besonders aber dem 1861. Sängerkhore der Citalnica, den tiefgefühltesten Dank aus.

Die trauernde Familie.

## Raimund Neckermann,

l. l. Oberst in Pension,

welcher am 6. August 1880 um halb 4 Uhr nachmittags nach langen, geduldig ertragenen Leiden im Alter von 63 Jahren nach dem Empfang aller hl. Sterbesacramente verschied.

Die Hülle des theuren Verbliebenen wird Sonntag, den 8. August, nachmittags 4 Uhr im Sterbehause feierlich eingesegnet und zu Bahnen zur ewigen Ruhe beigesetzt.

Die hl. Seelenmessen werden Montag, den 9. d. um 8 Uhr morgens in der Curatiekirche zu Bahnen gelesen werden.

Bahnen am 6. August 1880.

Josefine Neckermann als Wittin. Alois Bonju, Franz Desterreich, l. l. Oberst, als Schwiegereltern. Raimund Neckermann, Ferdinand Neckermann, Rudolf Neckermann als Söhne. Charlotte Eugler, Jeanne Gottlieb, Bertha Eble v. Wertheimstein, Hermine Drecher als Schwestern. Charlotte Bonju, Cornelia Desterreich als Töchter.

## Börsebericht.

Wien, 12. August. (1 Uhr.) Die Börse war in voller Haulse, an welcher sowohl die Anlage- als die Speculationspapiere, letztere zum Theile in hervorragender Weise participierten.

	Geld	Ware
Papierrente	72 95	73 10
Silberrente	73 80	73 95
Goldrente	88 25	88 40
Rose, 1854	125 75	126 25
„ 1860	130 50	131 —
„ 1860 (zu 100 fl.)	132 50	133 —
„ 1864	175 50	176 —
Ang. Prämien-Anl.	112 25	113 50
Credit-A.	177 75	178 25
Theiß-Regulierungs- und Szegebiner Lose	108 90	109 10
Rudolfs-A.	18 —	18 50
Prämienanl. der Stadt Wien	118 30	118 70
Donau-Regulierungs-Lose	112 —	112 25
Domänen-Pfandbriefe	145 —	145 25
Oester. Schatzscheine 1881 rückzahlbar	101 —	101 30
Oester. Schatzscheine 1882 rückzahlbar	101 75	102 25
Ungarische Goldrente	109 60	109 75
Ungarische Eisenbahn-Anleihe	126 —	126 50
Ungarische Eisenbahn-Anleihe, Amortisationsanleihe	126 —	126 50
Anleihen der Stadtgemeinde Wien in B. W.	101 50	102 —

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notierten: Papierrente 72 95 bis 73 10. Silberrente 73 80 bis 73 95. Goldrente 88 20 bis 88 35.

	Geld	Ware
<b>Grundentlastungs-Obligationen.</b>		
Böhmen	104 50	—
Niederösterreich	105 50	106 —
Gallzien	97 50	97 80
Siebenbürgen	93	93 50
Temeser Banat	93 25	93 75
Ungarn	94 —	94 50
<b>Actien von Banken.</b>		
Anglo-östr. Bank	134 50	135 —
Creditanstalt	276 50	276 80
Depositenbank	259 25	259 75
Creditanstalt, ungar.	821 —	823 —
Oesterreichisch-ungarische Bank	111 80	112 10
Unionbank	133 50	134 —
Verkehrsbank	136 80	137 10
Wiener Bankverein	136 80	137 10
<b>Actien von Transport-Unternehmungen.</b>		
Alföld-Bahn	153 25	153 75
Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	576 —	577 —
Elisabeth-Westbahn	191 50	192 —
Ferdinands-Nordbahn	2470 —	2475 —

	Geld	Ware
<b>Franken-Joseph-Bahn.</b>		
Galizische Carl-Ludwig-Bahn	276 50	277 —
Raschau-Oderberger Bahn	131 50	132 —
Bemberg-Gzernowitzer Bahn	167 50	168 —
Lloyd-Gesellschaft	669 —	670 —
Oester. Nordwestbahn	171 —	171 50
„ lit. B.	185 —	185 50
Rudolfs-Bahn	163 —	163 50
Staatbahn	230 —	231 —
Südbahn	80 50	81 —
Theiß-Bahn	245 50	246 —
Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	143 75	144 25
Ungarische Nordostbahn	148 25	148 75
Ungarische Westbahn	150 —	150 50
Wiener Tramway-Gesellschaft	235 —	236 50
<b>Pfandbriefe.</b>		
Allg.öst. Bodencreditanst. (i. Gb.)	116 75	117 —
„ (i. B. W.)	101 50	102 —
Oesterreichisch-ungarische Bank	104 25	104 40
Ang. Bodencredit-Anst. (B. W.)	101 75	102 25
<b>Prioritäts-Obligationen.</b>		
Elisabeth-B. 1. Em.	99 —	99 50
Ferd. Nordb. in Silber	105 75	106 —

	Geld	Ware
<b>Franken-Joseph-Bahn.</b>		
Gal. Carl-Ludwig-B., 1. Em.	101 20	101 50
Oester. Nordwest-Bahn	101 50	101 80
Siebenbürger Bahn	83 20	83 60
Staatbahn 1. Em.	177 75	—
Südbahn à 3%	122 50	123 —
„ à 5%	109 80	110 20
<b>Devisen.</b>		
Auf deutsche Plätze	57 10	57 30
London, kurze Sicht	117 00	117 70
London, lange Sicht	117 70	117 80
Paris	46 45	46 50
<b>Geldsorten.</b>		
Ducaten	5 fl. 54	fr. 5 fl. 65
Napoleons'or	9 „ 34	„ 9 „ 34 1/2
Deutsche Reichsnoten	57 „ 65	„ 57 „ 75
Silbergulden	— „ —	— „ —
<b>Krainische Grundentlastungs-Obligationen:</b>		
Geld 101 —, Ware 102 —		
Credit 276 80 bis 277 10, Anglo 134 50 bis 134 80		